

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 2 (1916)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Über Lehrerbildung [Schluss]  
**Autor:** Welti, Josef M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-530901>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

2. Jahrgang.

Nr. 26.

29. Juni 1916.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

## Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadien, Stans  
Dr. Josef Scheuber, Schwyz  
Dr. H. P. Baum, Baden

## Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern  
Mittelschule, 16 Nummern  
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Über Lehrerbildung. — Lob und Tadel in der Erziehung. — † Benedict Prevost, Abt zu Disentis. — Bücherschau. — Lehrerzimmer. — Eingegangene Bücher. — Inserate.

Beilage: Mittelschule Nr. 4 (philologisch-historische Ausgabe).

## Über Lehrerbildung.

Von Josef M. Welti, Leuggern.

(Schluß.)

In den letzten Jahren haben sich Anschaunungen über Erziehung und Unterricht und ihre Methoden, über Schulbücher, Bedeutung der einzelnen Fächer usw. nur so überkugelt. Extreme Ansichten sind vertreten worden, die alles historisch gewordene auf den Kopf stellen wollten. Wenn man sich einerseits freuen muß im Walde neue Ideen und Gedanken suchen zu können und wieder eine Zeit begrüßen muß, die zum Teil herrlich arbeitet, wie der Frühling in den schönen Maientagen, so bedarf es für den tätigen Lehrer ein vollgerüttelt Maß von Einsicht, Bildung und praktischem Verständnis, um immer und überall das Rechte herauszufinden, das, was ihm und seiner Schule vorwärts hilft. „Der Lehrer soll durch seine Bildung dahinkommen, als selbstdenkender Mann und männlicher Denker sich nicht steuerlos den Wogen der Zeit hinzugeben und sich zum Bewußtsein bringen, daß es ein anderes ist in und mit seiner Zeit zu leben, ein anderes, von ihr zu leben, sich als ihr Kostgänger alles, was sie kocht und braut, schmecken zu lassen.“<sup>1)</sup> Die Lehrerbildung hätte auf soliden Fundamenten zu ruhen, die, tief ge graben, imstande sind, einen neuzeitlichen Oberbau zu tragen, und der Lehrer soll das Material auszuwählen und nutzbar zu verwenden wissen, daß der Ausbau nicht bloß praktisch und schön, sondern auch immer solider und besser werde. Ob der Enzyklopädismus und die zur Verfügung stehende Bildungszeit heute einem

<sup>1)</sup> Dr. O. Willmann: Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes.

Lehrer dieses feste Fundament zu geben vermögen? Wohl nicht; denn die Frage der Lehrerbildung ist keine Modedame, sie ist Einsicht und Kraft, das Unzulängliche zu erkennen und Mittel und Wege zur Lösung zu suchen und zu finden. —

Die vertiefte Lehrerbildung bewahrt vor Neuerungssucht; das Bewährte, Gute behält seinen Kurs; eine gewisse Stabilität und ein solider Fortschritt bestimmen das Tun und Lassen des gereiften Pädagogen. Er weiß, alles Gescheite ist schon einmal gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken. Die wissenschaftlich und beruflich vertiefte Bildung bewahrt vor Selbstüberhebung. Die Halbbildung wähnt manches neu, während eine historische Erinnerung uns sagen müßte, daß das Neue nur das Wiederaufleben einer alten Idee, eines Gedankens in zeitgemäßer Form ist. „Was einem John Locke, J. J. Rousseau, B. Bassedow die Feder in die Hand drückte, war das Bestreben, Neues zu versuchen, mit dem Überkommenen aufzuräumen, ungeahnte Erfolge zu erzielen. Von dieser Neuerungssucht ist der modernen Pädagogik etwas geblieben und noch mehr von dem populären Räsonnement, dessen sich ihre ersten Wortführer bedienten. „Wissenschaft ist die Heerstraße durch den Wald des wildaußschießenden Räsonnements.“ (Herbart) Dem Allerwelts-Besserwissen ist eine Grenze gesetzt, wenn man sich bei Debatten auf wissenschaftlich Ausgemachtes berufen, denjenigen, der mitreden will, auf bestimmte Werke verweisen kann, deren Studium ihn erst dazu befähigt. Erst an einer wissenschaftlichen Pädagogik findet der Lehrbetrieb seine Hinterlage, finden die Verbesserungsvorschläge ihren Maßstab. Sie ist auch geeignet, dem Lehrstande Selbstvertrauen und Sicherheit zu geben; er weiß dann, daß sein Alltagswerk so gut Gegenstand der strengen Forschung ist wie die Rechtspflege, die Heilkunst, das Bauwesen, der Handel usw.; er hat Aussicht, über die Routine des Lehrbetriebs zu einer Technik desselben vorzudringen, wenn für diese die wissenschaftlichen Grundlagen bereit liegen; die Jugendbildung bleibt dann hinter den andern Gebieten, in denen bereits ein rationelles Verfahren Platz gegriffen hat, nicht zurück; ratio heißt Rechenschaft, und in diesem Zusammenhange: Rechenschaft vom Tun auf Grund gesicherten Wissens. Nur die wissenschaftliche Erkenntnis des Erziehungs w e s e n s gibt den Bestrebungen, den Lehrstand zu einer sozialen Einheit zu erheben, Rückhalt, und ist darum auch eine der Bedingungen für sein Wirken im Dienste des christlichen Volkes.“<sup>1)</sup>

Lehrerbildung und Volkschule sind sehr enge mit einander verknüpft. Mit dem Ruf nach allgemeiner Volksbildung erstund auch die Frage der Lehrerbildung. Bisher waren es nur Kurse von kurzer Dauer, die den Lehrer befähigen sollten, einer Schule zur Einführung in die Elemente des Lesens, Schreibens und Rechnens vorzustehen. Später entstanden die ein- und mehrkursigen Seminarien, die sich im Laufe der Zeit zur heutigen Ausgestaltung entwickelten. Man ist auf zweifache Weise vorgegangen; nach unten wurden die Anforderungen an die Kandidaten zur Aufnahme ins Seminar gesteigert und nach oben die Zahl der Fahrkurse am Seminar erhöht. Daz es aber auch auf dieser errungenen Stufe kein Ausruhen und Verharren für immer geben kann, zeigen die vorstehenden Aus-

<sup>1)</sup> Dr. D. Willmann, a. a. D.

führungen zur Genüge. „In den Volkschulkreisen,“ sagt Willmann, „herrscht zurzeit ein reger Bildungsdrang, von der richtigen Einsicht geleitet, daß nicht die Interessengemeinschaft allein die Berufsgenossen zusammenhält, sondern daß es dazu eines geistigen Bindemittels bedarf, wie es nur ein eigenes, spezifisches Wissensgebiet darstellt.“

Von Leuten, die es wissen können, wird vielfach gesagt, daß namentlich die berufliche Bildung einer Hebung und Vertiefung unbedingt bedürfe. Der angehende Lehrer muß tiefer in seine Fachwissenschaften: Psychologie, Pädagogik, Methodik, Geschichte der Pädagogik usw., also in Theorie und Praxis seines Amtes, eingeführt werden. Wie der Arzt, der Jurist in seinem Berufe Fachmann ist, so soll auch der Lehrer auf den Gebieten seines Berufes Fachmann werden. Nicht, daß der Lehrer nun so trainiert werden müßte, nur die alten Muster zu kopieren und in seine Schulstube hineinzutragen; nein, durch Theorie und Praxis des beruflichen Seminars soll er auf eine höhere Stufe der Ausbildung gelangen, eine Stufe, die ihm ermöglicht aus der Tiefe seines Wissens und seiner besondern Fachstudien heraus zu unterrichten. Mehr Sicherheit und ein tieferes Interesse für die Wichtigkeit seines Berufes soll dem Lehrer durch gründliche Vorbereitung auf seinen Unterricht jene Freude wecken, die erst einen rechten Erfolg auch in der Erziehung sichern kann. — Das gesteigerte Pflichtbewußtsein soll aber nicht durch Nebenbeschäftigung gezwungen sein von der Hauptsache auf die Nebensache überzugehen. Der Lehrer soll ökonomisch so gestellt werden, daß er nicht wegen Nahrungssorgen in allerlei außerberufliche Sache sich spannen muß, die oft seine beste Kraft absorbieren. Gottlob hat sich dieser Punkt heute vielerorts gebessert, wenn auch nicht überall. — Wenn der Lehrer vertiefte Bildung, ökonomische Besserstellung verlangt, so geschieht das alles in Rücksicht auf die hohe Wichtigkeit der Schule, eingedenk des Satzes von Bundesrat Emil Welti: „Alle Bildung, die wir ausspreuen in die Herzen der Jugend, wird schließlich aufgehen als materielle Wohlfahrt des Landes und, so Gott will, als geistige Erhebung des Volkes.“

Alle diese Erfordernisse setzen selbstverständlich einen Mann voraus, der auch sittlich mit den nötigen Eigenschaften eines wahren Lehrers und Erziehers ausgerüstet ist.

Ein wichtiger Teil der Lehrerbildungsfrage bildet die Trennung der allgemeinen von den beruflichen Wissenschaften. Die letztern sollen erst dann gelehrt werden, wenn durch ein allgemeines Wissen die Grundlagen für ein erfolgreiches Berufsstudium geschaffen sind. Die Seminarbildung würde also mit der übrigen Mittelschulbildung zusammenfallen; es trete also erst mit deren Absolvierung die Berufsfrage an den Böbling heran, in einer Zeit, wo der junge Mensch bereits in eine gewisse Reife getreten ist, die es ihm ermöglicht mit Verständnis und Einsicht seinen zukünftigen Beruf zu wählen. In dieser Weise halten's auch alle gelehrteten Berufarten und ich sehe nicht ein, warum der Lehrer hier für alle Zukunft eine Ausnahmestellung einnehmen soll. Der Lehrerberuf ist so wichtig, daß nur seine Jugend, die kurze historische Entwicklung, ihn diese Stufe bisher nicht erreichen ließ. — Betrachten wir die Einführung der allgemeinen Volkschule und dann die Frage: Woher die Schulmeister nehmen? Da war im Anfange

jeder Handwerker recht. Heute aber ist der Lehrer nicht mehr Handwerker in dem Sinne, daß an ihn nur technische Fertigkeiten gestellt werden, der seinen Schülern wie einstmal nur den Befehl erteilen kann: „Kinder lernt!“ und daß man sich drei, vier Jahre mit der Einführung ins Schreiben, Lesen und Rechnen abgeben kann, ein Ziel, das heute in einem Jahre mindestens ebenso gut oder besser erreicht wird als damals in vier Jahren. Willmann sagt richtig: „Wenn heute der alte Ehrenname Schulmeister seinen Klang verloren hat, so liegt dem die nicht ungerechtfertigte Auffassung zugrunde, daß es mit technischer Meisterschaft allein nicht getan ist, sondern die Kennerchaft dazu treten muß, daß also das Können aus einem Wissen erwachsen, das Handhaben auf dem Einblick in das Wesen der Sache beruhen müsse.“<sup>1)</sup>

In Deutschland dient jetzt schon das oberste Seminarjahr in erster Linie der beruflichen und praktischen Ausbildung der Zöglinge, die allgemein wissenschaftlichen Fächer werden vorerst durch eine Prüfung abgetan, damit dann die ganze Kraft des angehenden Lehrers auf die berufliche Bildung konzentriert werden kann. „Auf diese Weise,“ schreibt Dr. W. Klinke, „wird — und wie wir uns überzeugen konnten, mit bestem Erfolg — die auch bei uns längst erhobene Forderung einer Trennung der allgemeinen und beruflichen Bildung durchgeführt. Bei diesem Vorgehen ist es auch möglich, die der Berufsbildung dienenden Fächer auf eine Zeit zu verschieben, da die Zöglinge einmal geistig reifer und zweitens durch andere Disziplinen so vorbereitet sind, daß sie dem Unterricht in den fachwissenschaftlichen Disziplinen mit viel größerem Gewinn zu folgen vermögen.“

Lehrer K. Käller in Baden fordert in einem Artikel des „Aarg. Schulblatt“ das fünfte Seminarjahr verlegt an eine schweizerische Universität, wo der Lehrer seiner beruflichen Bildung obzuliegen hätte. Den Abschluß bildete ein Examen, das ihm die Beschriftung als Lehrer erbringen soll.

Durch ein neues Jahr nach oben würde auch das Alter des Lehrers ein höheres, was nur von Gute sein müßte; denn die Wichtigkeit des Amtes und der junge, zum Teil unerfahrene Mann wollen nicht recht zusammen passen.

Mit der bloßen Kenntnis der Notwendigkeit einer Lösung der Lehrerbildungsfrage wäre zwar im Grunde noch wenig getan. Dieser erste Schritt zur Besserung muß den guten Willen zur Tat auffordern und das Hauptmittel zur Lösung, den finanziellen Punkt in eine erste Erwägung ziehen.

Zur Stunde brauchen die Völker für die Zerstörung Geld, viel Geld; es wird und muß beschafft werden. — Dann aber wird der Friede kommen und seine Werke schaffen; diese brauchen wieder Geld. Ob die Lehrerbildungsfrage an maßgebender Stelle zur rechten Zeit einer ersten Beratung unterzogen wird? Ob nicht das Schreckgespenst der Finanzfrage stärker ist als die notwendige Forderung einer neuen Zeit, die heißt: Lösung der Lehrerbildungsfrage, oder Hebung und Vertiefung der Lehrerbildung durch Verlängerung der Bildungszeit?

Wir Lehrer und Lehrerinnen aber, die im Amte stehen und den Segen einer Hebung und Vertiefung der Bildungszeit nach den neuen Forderungen nicht empfangen konnten, wollen uns deshalb nicht irre machen lassen an unserer hohen

<sup>1)</sup> Dr. Willmann, a. a. O.

Aufgabe, die Sprossen und Blüten, in denen das Menschengeschlecht sich erneuert, nach Möglichkeit zu hegen und zu pflegen! Jede Lehrperson muß in der eigenen Fortbildung den ernsten Anlaß sehen — um mit Willmann zu sprechen — „sich von ihrem Tun Rechenschaft zu geben auf Grund gesicherten Wissens; aber ein solches vermag Verstandesarbeit allein nicht herzustellen; die Herzwurzel der Wissenschaft ist die Weisheit, und diese nährt sich in der Tiefe aus dem Glauben“.

## Lob und Tadel in der Erziehung.

H. Amberg, Kurat in Sursee.

Lob und Tadel müssen zusammenwirken, ineinandergreifen, sich gleichsam die Hände reichen, um die goldene Frucht der Erziehung ernten zu können.

Jedes Menschenherz bedarf besonderer Antriebe, seien diese nun äußerer oder innerer Natur, wenn das Gute und Rechte gefördert werden soll. Das trifft zu namentlich bei dem Kinde, das ja noch ganz im Sinnlichen lebt und dem aus dieser Quelle die Summe seiner Freuden wie seiner Leiden zuströmt. Das Kind, welches unmöglich schon dem kategorischen Imperativ der Vernunft folgen kann, braucht eben Lob, Anerkennung und Belohnung, um das in ihm schlummernde Gute zur Geltung zu bringen und wirksam zu machen. Ebenso wenig darf des Tadels oder der Strafe es entbehren, sollen die schlimmen Triebe ausgerottet, geheilt und veredelt werden. Der Lust nach dem so sehr begehrten Wohlsein ist nötigenfalls der nicht minder empfindliche Schmerz entgegenzusetzen.

Wie oft wird aber in der zweckmäßigen, richtigen Anwendung von Lob und Tadel gefehlt! Es gibt Erzieher, nicht zuletzt Mütter, die aus übertriebener, man darf behaupten, aus zu schwacher und kurzichtiger Liebe, nur eitel Lob und Preis erteilen und sogar die Fölsamkeit, den Gehorsam, als Außerordentliches aufgefaßt wissen wollen. Muß man sich da verwundern, wenn ein dermaßen gehätschelter Liebling übermütig wird und sich so sehr von seiner Bravheit überzeugt, daß er die ihm gesetzten Grenzen in seinem Betragen und in seinen Leistungen einfach übertritt? Wird dann noch gar das Kind belohnt für das wenige Gute oder für das viele Böse, das es tut, so gewöhnt es sich bald daran, ein Geschenk zu erwarten, und ist ungehalten, sobald ihm das Erhoffte entgeht. Auf solche Art und Weise wird ein Kind begehrlich und durchaus verzogen, die an und für sich schönen Handlung verliert völlig ihren Wert. Gerade weil das spätere Leben häufig enttäuscht und Gütetaten nicht immer eingeschätzt werden, wie sie es verdienen, darf im kleinen Erdنبürger die Lohnwartung nicht als erstes und letztes Ziel festwurzeln. Jedoch einen Ausgleich für die gar nicht selten große Undankbarkeit der Welt mag das mit Maß und das bei wirklich anerkennungswürdigen Unternehmungen mit Recht gespendete Lob nicht nur bilden, sondern auch sein. Mitunter empfiehlt es sich ebenfalls, da nach der natürlichen Ordnung der Dinge die Tugend ausgezeichnet, der Fehlritt geziichtet wird, daß diese vom Schöpfer selbst verfügte Einrichtung anerkannt und betont werde. Warum das? Eben deshalb, damit das Prinzip des Wahren und Gerechten ganz besonders dem Kinde einge-